

Predigt zum Sonntag Reminiscere 2023: „Die Rechnung mit dem Wirt“

Am Ende waren es 280.00 Menschen. 280 000 Menschen in Berlin und Freiburg, in Köln und Dresden, in Dortmund und Hamburg. 200 davon auch in Soest. Menschen jeden Alters, die große Mehrheit allerdings ist jung. Durchschnittsalter gerade mal 25 Jahre alt. Am Freitag sind sie auf die Straße gegangen. Globaler Klimastreik. Der erste in diesem Jahr. Bitter nötig.

Am Ende waren es 280.000 Menschen, die überall in Deutschland, aber auch an vielen anderen Orten auf der Welt auf die Straße gegangen sind, weil sie ein – im wahrsten Sinne des Wortes – not-wendiges und ein absolut berechtigtes Anliegen haben. Menschen, einmal rund um die Welt, die daraus aufmerksam machen, was längst schon bewusst ist: „Wir leben auf Kosten unserer Kinder!“ „Wir zerstören die Lebensgrundlage unserer Kinder!“ „Wir verpassen das Erbe unserer Kinder!“ Ja, mehr noch: Wir verpassen nicht nur das Erbe unserer Kinder, wir verpassen unsere Kinder: Mehr als 20 Millionen Kinder haben, einem Bericht von UNICEF aus dem Jahr 2022 zufolge, in den untersuchten OECD- und EU-Ländern eine erhöhte Bleikonzentration in ihrem Blut. Blei ist eines der gefährlichsten Umweltgifte. Viele Kinder atmen sowohl innerhalb als auch außerhalb ihrer Wohnungen giftige Luft ein. In Mexiko ist die Konzentration so hoch, dass das Leben eines Kindes dort um 3,5 Jahre gemindert ist. In vielen europäischen Ländern sind die Kinder einer erhöhten Pestizidkonzentration ausgesetzt. Dazu kommt die schonungslose Vernichtung von Lebensraum. Für unseren Lebenskonsum, an den wir uns hier in Deutschland gewöhnt haben, bräuchten wir eigentlich knapp drei Erden! Wir verpassen das Erbe unserer Kinder, so viel steht mal fest, liebe Gemeinde.

Und nun gehen diese Erben auf die Straße, liebe Gemeinde. Sie streiken. Sie kleben sich fest. Zerstören ihre Haut, ihre Hände, gefährden ihr ohnehin schon gefährdetes Leben. Werfen mit Farbdosen und Kartoffelbrei auf anderes Erbe. Erbe, das sicher und geschützt und vor Gefahr bedroht

Jahrhunderte überlebt hat. Gemaltes Kunsterbe, für das sehr viele Menschen bereit sind, ein Teil ihres Geldes, ein Teil ihres Vermögens zu opfern, um sich daran zu ergötzen, ja zu erfreuen. Das geht. Doch auf neue Straßen und die Flugreise verzichten?

Menschen, die nicht zu ihrem Recht kommen, resignieren. Oder sie beginnen zu wüten. Egal ob als Kleinkind oder als erwachsener Mensch. Unsere Erben wüten – weil sie kein Recht bekommen. Wir nehmen ihnen ihr Recht auf ein gutes Leben, indem wir ihr Erbe verpassen. Früher waren die Propheten und Mahnerinnen dieser Welt alt. Heute sind sie jung. Sie sind jung. Sie sind wütend. Weil man ihnen ihr Erbe nimmt.

Wir können nun, liebe Schwestern und Brüder, darauf schauen, ob es richtig ist, sich auf Straßen festzukleben, das reibungslose Leben zu blockieren, Kunst zu zerstören. In den Medien wird das ausführlich betrieben und ausführlich gewertet. Ich sage ganz ausdrücklich, dass ich all diese Aktionen mindestens mal schwierig finde. Gleichzeitig ist doch die Frage im Raum, wie groß die Not unserer Kinder sein muss, dass sie zu solchen Maßnahmen greifen! Ja, die eigentliche Frage ist doch, wie es sein kann, dass wir sehenden Auges diese Schöpfung ausbeuten, dass wir ohne Scham das Erbe unserer Kinder missachten, aufbrauchen, als wäre uns egal, was aus ihnen wird. Noch nicht einmal ein Tempolimit oder ein Verbot von Verbrennungsmotoren sind unsere Kinder uns wert. Wie sollen sie da Hoffnung haben? Sie werden die Erbschaftssteuer mit ihrem Leben bezahlen.

Es ist ja nun wirklich nicht so, liebe Gemeinde, als wüssten wir nicht, wie wir leben und auf welche Kosten. Ich erinnere mich noch gut – mag sein, dass ich es schon einmal erzählt habe: Ich war 14 Jahre alt und bekam das Nachrichtenmagazin „Stern“ in die Hand. Das war 1989. Und in dieser Ausgabe war beschrieben und untermalt mit apokalyptischen Bildern, wie die Welt, diese Schöpfung aussehen wird, wenn wir so weiterleben, wie wir es gewohnt seien. 1989.

1985 hatte Hoimar von Ditfurth sein aufrüttelndes Buch: „So lasst uns denn ein Apfelbäumchen pflanzen – es ist soweit“ geschrieben. „Endzeit. Es steht nicht gut um uns.“ 1980 war Greenpeace in Deutschland gegründet worden: „Die Wut habe ihn angespornt,“ erzählt einer der Aktivisten später. Ein Hamburger, der die Elbe liebt, den Anblick der durch die Chemie entstellten Fische aber nicht mehr ertragen konnte. Die Liste der Mahnerinnen und Mahner ist lang. Viele von ihnen sind als spinnige Prophetinnen und Propheten abgetan worden, Störung im Getriebe eines wohligen Lebens.

Ich zähle mich ausdrücklich dazu zu denen, die das Leben gerne geordnet und wohlighaben möchten. Ich zähle mich zu denen, die die Gedanken daran, dass Leben gefährdet sein könnte und dass ich durch meinen Lebensstil dazu beitrage, gerne zur Seite schieben. Schublade auf und alle Unheilsbotschaften rein – zusammen mit den Rechnungen und Mahnungen, auf die einen Blick zu werfen ich mich nicht traue.

Doch diese Rechnung geht nicht auf – ich weiß das, im Kopf, im Herzen, in der Seele, wenn ich ehrlich bin. Ich weiß das, denn die Kinder dieser Welt halten mir die Quittung entgegen. Und daraus steht: Aus die Maus! Vorbei das Fest. Genug ungehemmt geschlemmt. Das Erbe ist verprasst. Das Spiel ist aus. Für die Nachfolgenden ist nichts Lebenswertes mehr übrig.

Wie in dem folgenden Gleichnis, das Jesus sich genötigt sah zu erzählen:

Und er fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes. 2 Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole. 3 Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort. 4 Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn. 5 Und er sandte noch einen andern, den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.

6 Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. 7 Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein! 8 Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. 9 Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben. 10 Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Psalm 118,22.23): „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. 11 Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“? 12 Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.

Aus die Maus! Vorbei das Fest. Erbe verprasst. Das Spiel ist aus.

Was für ein schlimmes Gleichnis. Schwer zu verstehen, brutale Bilder, gnadenlos, Mord und Totschlag, als gäbe es davon nicht ohnehin genug. Eines auch mit einer unheilvollen Geschichte: Jahrhundertlang wurde es missbraucht, um die Verfolgungen, Verhaftungen und Ermordungen der Jüdinnen und Juden zu rechtfertigen: Der Weinbergbesitzer – Gott. Die Knechte: Prophetinnen und Propheten, der Erbe: Jesus. Die Pächter: Schriftgelehrte und Pharisäer, die den Erben umbringen und den Weinbergbesitzer um seinen Besitz bringen. Um am Ende die Quittung zu bekommen: Aus die Maus! Vorbei das Fest. Genug ungehemmt geschlemmt. Das Erbe ist verprasst. Das Spiel ist aus. Kein Weinberg, kein Erbe, kein Leben. „Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben“: Wie du mir, so ich dir. Der alte unheilvolle Zusammenhang.

Fest steht: Es ist schwer zu begreifen, dieses Gleichnis. Weil es eben unheilvoll ist. Denn am Ende, liebe Gemeinde, steht einzig und allein der Verlust. Alle haben sie verloren. Aus die Maus! Vorbei das Fest. Erbe verprasst. Das Spiel ist aus.

. Längst ist der Weinberg, das biblische Symbol für Gottes lebensspendende Beziehung zu uns Menschen, uns allen versprochen. Es gilt als Zeichen des Friedens und Wohlstands war, wenn ein Mensch unter seinem eigenen Wein sitzen konnte. Noah pflanzt nach der Sintflut als erstes einen Weinstock an, in Psalm 80 wird das Volk Israel als der aus Ägypten entwurzelte riesige Weinstock beschrieben, den der himmlische Weingärtner liebevoll wieder einpflanzt. Der Weinberg ist ein Symbol der Himmel und Erde verbindenden Liebe Gottes. Diesen Weinberg zu bebauen ist dem Menschen aufgetragen. Von Gott geschenkt. Aber: Gott erwartet auch etwas. Er erwartet die Frucht dieser Bebauung.

Deshalb schickt er die Knechte los, die nach dieser Frucht suchen sollen. Doch Frucht ist keine da, denn den Pächtern des Weinbergs geht es lediglich um die leichte Beute, mit wenig Mühe hohen Ertrag erbringen, den sie für sich behalten möchten. Und damit, liebe Gemeinde, ist doch beschrieben, womit wir Menschen seit Anbeginn der Menschheit zu ringen haben: den Weinberg an Schöpfungsverantwortung zu beackern, damit er auch den zukünftigen Generationen Frucht bringt oder ihn als Mittel zum Zweck des eigenen, guten, berausenden Lebens zu sehen – das ist die Entscheidung, die du treffen musst

Der Weinberg ist das Symbol für Wohlstand und Frieden, er steht für Gottes großes Versprechen an uns Menschen, dass er für uns sorgen wird. Vom Anfang bis zum Ende dieser Welt. Aber wir müssen mitmachen. Wir haben diese Welt nur gepachtet, sie ist uns geliehen, wir haben den Auftrag, sorgfältig auf sie auszupassen, damit unsere Erben sie übernehmen und gut auf ihr leben können. Was werden wir ihnen hinterlassen?

So, wie es aussieht: Aus die Maus! Vorbei das Fest. Erbe verprasst. Das Spiel ist aus.

Doch dabei haben wir die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Denn unter der Erde des Weinbergs versteckt sich ein Stein: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.“

Der Eckstein, liebe Gemeinde, ist der wichtigste Stein in einem Bauwerk. Er wird als letzter eingefügt, er hält das Gefüge zusammen. Etwas Neues entsteht durch den Eckstein, etwas Neues wird geschaffen – vom Herrn ist das geschehen.

Dieses Schriftwort sagt: Der Mensch ist mächtig im Zerstören, Gott aber ist darin mächtig, Leben zu geben. Der Mensch verwirft den Stein. Gott aber macht ihn zum Eckstein. Der Mensch zerstört, Gott aber schafft aus dem Nichts. Menschen können töten. Aber Gott gibt Leben. Seit Ostern dürfen wir daran glauben.

Gott schenkt uns den Stein, aus dem jeden Tag und immer wieder Neues entstehen kann - aus Schuld, Sünde, Versagen – immer wieder Neues. Am Ende des Gleichnisses steht das Wunder vor unseren Augen. Es kann weitergehen. Aus den Pächtern können Bauleute werden, denn der Eckstein liegt in der Erde, auf der du stehst. Menschen dürfen beginnen, etwas Neues zu schaffen aus ihrem Scheitern heraus. Der eine Erbe steht am Ostermorgen vor den Freunden, die ihn verraten haben, damit die nachfolgenden Erben leben und den Weinberg neu bestellen dürfen. Jahrhundert für Jahrhundert. Bis zum heutigen Tag.

Jeder von uns, Sie und ich, wir haben einen Platz auf diesem Weinberg. Indem Gott uns das Leben schenkt, gibt er ein Stück des Weinbergs in unsere Verantwortung. Verantwortung ist nie leicht. Seiner Verantwortung gerecht zu werden ist harte Arbeit. Tagein, tagaus. Doch wir kommen ihr nach. Für uns, aber auch für die Kinder dieser Welt, die um ihr Erbe

bangen. Müssen wir. Geht gar nicht anders. Denn seiner Verantwortung kann sich niemand entziehen.

Man sucht sich das Land seiner Geburt nicht aus,
und liebt doch das Land, wo man geboren wurde.

Man sucht sich die Zeit nicht aus, in der man die Welt betritt,
aber muss Spuren hinterlassen in seiner Zeit.
Seiner Verantwortung kann sich niemand entziehen.

Niemand kann seine Augen verschließen, nicht seine Ohren,
stumm werden und sich die Hände abschneiden.

Es ist die Pflicht von uns allen zu lieben,
ein Leben zu leben,
ein Ziel zu erreichen.

Wir suchen den Zeitpunkt nicht aus, zu dem wir die Welt betreten,
doch gestalten können wir diese Welt,
worin das Samenkorn wächst,
das wir in uns tragen.